

Einkommensverhältnisse und Erwerbsstruktur in der Landwirtschaft

Die Einkommenslage in der Landwirtschaft ist seit Jahren durch eine mehr oder minder große Disparität im Vergleich zu den übrigen Sektoren der Volkswirtschaft gekennzeichnet. Trotz des tiefgreifenden Strukturwandels, der die Agrarverhältnisse in Baden-Württemberg binnen zweier Jahrzehnte in einem bis dahin nicht für möglich gehaltenen Maß verändert hat, ist es bisher nicht gelungen, diese Disparität zu beseitigen. Die in letzter Zeit sprunghaft angestiegenen Energie- und Rohstoffkosten und die anhaltende Geldentwertung bewirkten sogar eine Verschärfung der angespannten Einkommenslage und lassen befürchten, daß mit einer globalen Verbesserung in naher Zukunft nicht zu rechnen ist.

Preis-Kostenschere weit geöffnet

Die Entwicklung der Betriebsmittelkosten einerseits und der Preise für Agrarprodukte andererseits zeigt seit Mitte der sechziger Jahre eine zunehmend divergierende Tendenz. So nahm der Index der Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel, der zunächst bis 1966/67 kontinuierlich angestiegen war und sich dann konsolidiert hatte, seit 1968/69 wieder überdurchschnittlich stark zu, wobei diese Entwicklung hauptsächlich auf dem steilen Kostenanstieg für Neubauten, Maschinen, Gebäudeunterhaltungen, Brenn- und Treibstoffe sowie allgemeine Wirtschaftskosten beruhte (Tabelle 1). Der Erzeugerpreisindex für landwirtschaftliche Produkte, der seit Anfang der fünfziger Jahre zunächst durchweg etwas über dem Betriebsmittelpreisindex lag, fiel demgegenüber ab 1966/67 weit zurück, behauptete sich dann mehrere Jahre unter Schwankungen auf etwa gleichem Niveau und erfuhr erst 1972/73 wieder eine nennenswerte Belebung. Dabei blieben die Aufwärtstendenzen beim Produktenpreisindex fast ausschließlich auf tierische Erzeugnisse beschränkt, während der Preisindex für pflanzliche Erzeugnisse nach Maßgabe der witterungsbedingten Ernteschwankungen um ein mehr oder minder gleichbleibendes Gesamtniveau pendelte. Mit dem Wirtschaftsjahr 1973/74 hat der Erzeugerpreisindex seinen vorläufigen Kulminationspunkt erreicht, denn auch für

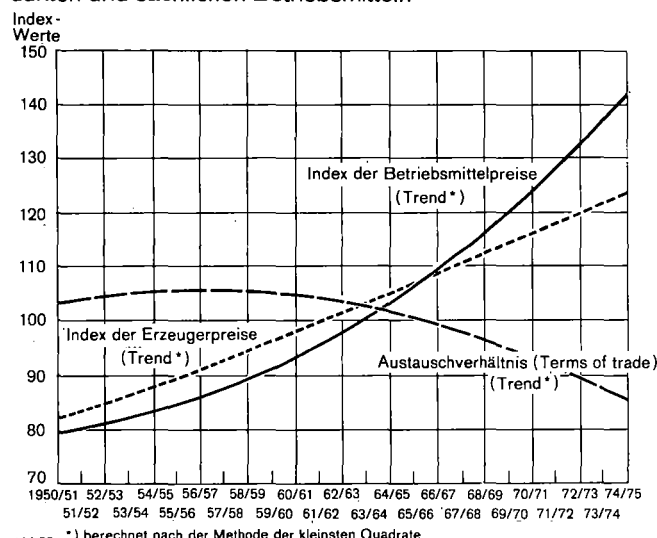
¹ Die Trendgleichung nach der Methode der kleinsten Quadrate lautet für die Referenzperiode (x = 1951/52 bis 1973/74):
 $y = 1,0257 + 0,8152x - 0,0595x^2$

Tabelle 1
Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Betriebsmittel
 (1961/62 bzw. 1962/63 = 100)

Erzeugnis / Betriebsmittel	1967/68	1969/70	1971/72	1973/74	November 1974	Februar 1975
Landwirtschaftl. Erzeugnisse insgesamt ..	101,9	113,0	115,1	128,3	128,5	129,8
darunter						
pflanzliche Erzeugnisse	86,5	106,0	96,9	107,8	101,5	103,9
tierische Erzeugnisse	107,1	115,3	121,2	135,2	137,5	138,4
Landwirtschaftl. Betriebsmittel insgesamt	107,9	112,7	125,0	149,2	156,4	158,5
darunter						
Neubauten und größere Maschinen	106,4	116,6	136,4	155,8	165,8	167,5
Unterhaltung der Gebäude	107,7	127,2	155,7	174,7	179,4	178,2
Unterhaltung der Maschinen und Geräte ...	117,4	126,9	154,2	186,0	207,8	212,8
Treib-, Brenn- u. Schmierstoffe, elektr. Strom	129,1	109,8	123,2	155,2	169,2	176,1
Handelsdünger	101,7	98,5	106,8	120,6	139,9	148,8

Schaubild 1

Entwicklung der Austauschverhältnisse zwischen Agrarprodukten und sächlichen Betriebsmitteln



das laufende Wirtschaftsjahr (1974/75) ist aufgrund der bereits vorliegenden Monatswerte des zweiten Halbjahres 1974 und der Preischancen für das erste Halbjahr 1975 ein weiterer Anstieg der Erzeugerpreise wenig wahrscheinlich. Die Preis-Kostenschere, dargestellt als Quotient zwischen Erzeugerpreisindex und Betriebsmittelpreisindex hat sich somit seit Mitte der sechziger Jahre tendenziell zunehmend, im Jahre 1973/74 bereits um 15%, zuungunsten der Landwirtschaft geöffnet. Dabei ist der den deutschen Landwirten seit der DM-Aufwertung von 1969 gewährte Grenzausgleich für Marktordnungsprodukte in den Preisreihen schon berücksichtigt. Verlängert man den bisherigen kurvenlinearen Trend¹, so ergibt sich bis 1980 eine weitere Öffnung der Preiskostenschere auf gut 26%, bis 1985 sogar auf 48%. Das deutet auf eine erhebliche Verschärfung des Kostendrucks in der Landwirtschaft hin, was langfristig nicht ohne Auswirkung auf die Einkommen bleiben kann.

Produktionszuwachs abgeschwächt

Ungünstige Preiskostenverhältnisse bedeuten natürlich noch nicht automatisch eine Minderung des Agrareinkommen, da die Betriebe das Mengengerüst ihres Ertrags und Aufwands bis zu einem gewissen Grad kurz-, mittel- oder langfristig den veränderten Preisbedingungen anpassen und durch Adaption technischer Fortschritte die Produktion effizienter gestalten können. Eine der wirksamsten Anpassungsmaßnahmen der Landwirtschaft bestand bisher darin, durch Steigerung der Erträge je Fläche oder Tier sowie innere und äußere Betriebsaufstockung die Kosten je Produkteinheit zu minimieren und gleichzeitig den Anteil der Verkaufsproduktion zu erhöhen. So konnte in den letzten zwei Jahrzehnten der naturale Wert der Verkaufserlöse von knapp 4 Mrd. Tonnen Getreideeinheiten (1953/54) auf nahezu 7 Mrd. Tonnen Getreideeinheiten (1973/74) gesteigert werden, obwohl in dem selben Zeitraum 220 000 Hektar aus der landwirtschaftlichen Nutzung ausgeschieden sind. Allerdings erfolgte der Hauptzuwachs in den fünfziger Jahren, in denen aufgrund der damaligen ernährungs- und wirtschaftspolitischen Notlage auch in erster Linie eine Mehrproduktion an Nahrungsmitteln geboten war. Mit zunehmender Marktsättigung ermäßigte sich jedoch der Zuwachs der Verkaufsproduktion in dem Maße, in dem nicht mehr die absolute Produktionssteigerung sondern eine Verbesserung der Produktivität vorrangig wurde. Seit Mitte der sechziger Jahre stagniert der Naturalwert der Verkaufsproduktion (abgesehen vom Rekorderntejahr 1973/74) bei etwa 6,5 bis 7 Mrd. Tonnen Getreideeinheiten; auch für das Wirtschaftsjahr 1974/75 sind aufgrund der Ernten 1974, der bisherigen und noch zu erwartenden tierischen Leistungen sowie des voraussichtlichen Marktanteils nicht mehr als 6,8 Mrd. Tonnen Getreideeinheiten zu erwarten. Die reale Nahrungsmittelproduktion (= Verkaufsproduktion zuzüglich Eigenverbrauch und Bestandsveränderungen) hat sich ebenfalls auf einen Sättigungswert von 7 bis 7,5 Mrd. Tonnen Getreideeinheiten eingependelt.

Der Geldwert der Nahrungsmittelproduktion und die monetären Verkaufserlöse sind jedoch trotz des abgeflachten Verlaufs der realen Mengenproduktion nahezu linear weiter angestiegen, wenn auch seit Mitte der sechziger Jahre in abgeschwächtem Tempo: Zwischen 1951/52 und 1964/65 erhöhten sich die Verkaufserlöse der baden-württembergischen Landwirtschaft noch um jährlich durchschnittlich 205 Mill. DM oder 21,2%, zwischen 1964/65 und 1973/74 jedoch nur noch

um knapp 160 Mill. DM oder 4,3%. Wenn die Verkaufserlöse trotz stagnierender Verkaufsproduktion überhaupt verbessert werden konnten, beruht das zu einem beträchtlichen Teil auf einer zunehmenden Verlagerung der Produktion von pflanzlichen auf tierische Nahrungsmittel, die einkommens-elastischer nachgefragt werden und damit bei steigendem Masseneinkommen eine günstigere Preisentwicklung ermöglichen. Heute entfallen bereits knapp zwei Drittel der gesamten Verkaufserlöse auf tierische Erzeugnisse. Offenbar sind aber auch dieser Umschichtung Grenzen gesetzt, zumal inzwischen die Preise für tierische Nahrungsmittel ebenfalls unter den Druck eines strukturellen Marktungleichgewichts in der Europäischen Gemeinschaft geraten sind. So lagen die Verkaufserlöse für tierische Nahrungsmittel im Wirtschaftsjahr 1973/74, das die bisher höchsten Verkaufserlöse überhaupt gebracht hatte, nur um 5,6% über denen von 1972/73 (gegenüber 10,1% Zuwachs im Wirtschaftsvorjahr), weil sich die Erzeugerpreise für Schlachtschweine, Geflügel und Eier im Frühjahr 1974 nicht auf dem hohen Niveau zu Beginn des Wirtschaftsjahres halten konnten.

Für das laufende Wirtschaftsjahr zeigen einige Preise wieder leicht zunehmende Tendenz, wenn auch die Brüsseler Preisbeschlüsse für 1974/75 nur noch zum Teil einkommenswirksam sein dürften. Auch kann der Preisrückgang bei Schlachtschweinen durch vermehrten Absatz und Mehrerlöse aus Verkäufen an Schlachtrindern, -kälbern und Milch mehr als ausgeglichen werden, so daß auf dem Sektor der tierischen Produktion mit voraussichtlich 3,5 Mrd. DM um 2,4% höhere Verkaufserlöse zu erwarten sind als 1973/74. Dem stehen jedoch Mindereinnahmen im Bereich der pflanzlichen Produktion von 340 Mill. DM oder 15,6% gegenüber, die hauptsächlich aus den stark ermäßigten Naturalerträgen bei Obst, Wein und Kartoffeln resultieren. Frühjahrsfröste und Witterungsunbilden reduzierten die realen Verkaufsmengen (in Getreideeinheiten) gegenüber 1973/74 allein beim Obst um 45%, beim Wein sogar um 57%. Berücksichtigt man die ab Januar dieses Jahres erhöhte Vorsteuerpauschale, so stellen sich die gesamten Verkaufserlöse der Landwirtschaft unter Einschluß der Mehrwertsteuer voraussichtlich auf 5,3 Mrd. DM, das sind rund 250 Mill. DM oder 4,5% weniger als 1973/74 und nur etwa ebensoviel wie im Wirtschaftsjahr 1972/73.

² Die Trendgleichungen (Methode der kleinsten Quadrate) lauten für die Referenzperiode

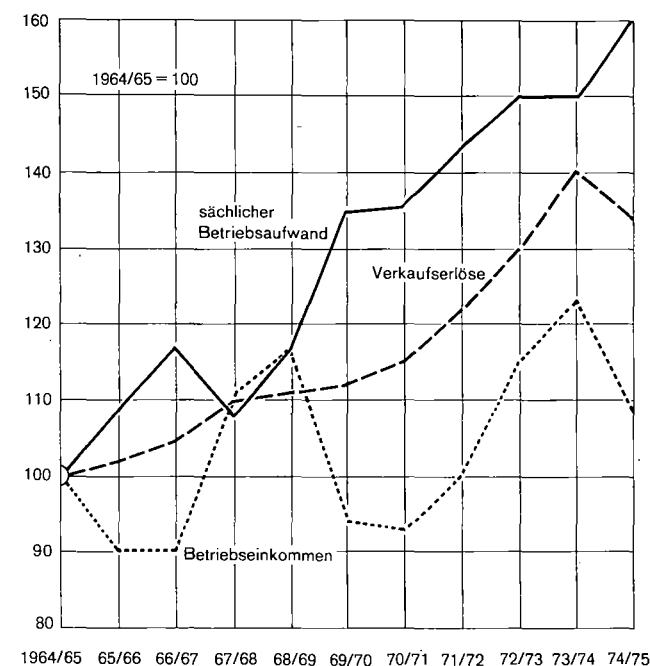
$$1951/52 \text{ bis } 1964/65: y = 967,7 + 204,8x$$

$$1964/65 \text{ bis } 1973/74: y = 3656,6 + 159,5x$$

Tabelle 2
Entwicklung der Verkaufserlöse

Erzeugnis	1963/64	1965/66	1967/68	1969/70	1971/72	1973/74	1974/75 Vorschätzung
1000 t GE							
Pflanzliche Erzeugnisse	1 838,7	1 413,9	1 699,8	1 590,2	1 739,4	1 849,2	1 541,4
darunter Getreide, Öl- und Hülsenfrüchte	628,2	476,5	750,4	756,9	963,0	847,0	801,5
Kartoffeln und Zuckerrüben	414,9	345,4	373,1	322,1	331,3	380,2	376,7
Gemüse, Obst, Wein	656,3	436,5	455,7	443,5	377,9	548,5	289,4
Tierische Erzeugnisse	4 495,2	4 561,5	4 964,6	4 914,5	4 972,6	5 069,5	5 275,5
darunter Schlachtrinder und -kälber	1 566,2	1 505,7	1 702,4	1 688,0	1 757,8	1 766,2	1 856,0
Milch	1 524,7	1 592,5	1 759,7	1 696,2	1 582,0	1 665,4	1 681,7
Schlachtschweine	942,4	890,5	992,1	1 027,8	1 076,9	1 136,8	1 224,2
Insgesamt	6 333,9	5 975,4	6 664,4	6 504,7	6 712,0	6 918,7	6 816,9
Mill. DM							
Pflanzliche Erzeugnisse	1 421,1	1 350,3	1 693,5	1 626,3	1 879,8	2 140,6	1 807,5
darunter Getreide, Öl- und Hülsenfrüchte	271,6	208,3	328,9	315,7	371,7	328,4	330,8
Kartoffeln und Zuckerrüben	168,4	213,5	181,4	187,2	184,6	220,7	199,6
Gemüse, Obst, Wein	637,0	548,2	784,8	671,1	814,8	1 009,9	667,7
Tierische Erzeugnisse	2 324,1	2 672,0	2 655,4	2 809,5	2 946,3	3 408,7	3 492,0
darunter Schlachtrinder und -kälber	717,8	818,5	874,2	934,2	1 031,8	1 128,9	1 278,1
Milch	663,4	735,3	791,9	794,1	833,8	950,7	1 013,2
Schlachtschweine	603,5	617,8	588,3	749,1	704,1	943,6	824,8
Insgesamt	3 745,2	4 022,3	4 348,9	4 435,8	4 826,1	5 549,3	5 299,5

Entwicklung von Verkaufserlösen, Sachaufwand und Betriebseinkommen 1965/66 bis 1974/75



11575

Einkommensminderung durch steigende Betriebsmittelkosten und Geldwertschwund

Vermindert man die um den Wert des Eigenverbrauchs und der Bestandsveränderungen ergänzten Verkaufserlöse um die Vorleistungen anderer Wirtschaftsbereiche (= Sachaufwand), so gelangt man zum Betriebseinkommen oder Nettosozialprodukt zu Faktorkosten. Da der Sachaufwand seit Mitte der sechziger Jahre, abgesehen von 1967/68 und 1968/69 tendenziell stärker zunahm als die Verkaufserlöse, entwickelte sich das Betriebseinkommen nur mitmäßigem Steigungsgrad (von 1964/65 bis 1973/74 um durchschnittlich 47 Mill. DM oder 2,3%), wobei außerordentlich große Schwankungen von Jahr zu Jahr typisch sind. Diese starken Ausschläge beruhen hauptsächlich auf den witterungsbedingten Ernteschwankungen und den mehr oder minder zyklisch verlaufenden Preis- und Mengenbewegungen im Bereich der tierischen Produktion, deren Auswirkungen auf das Betriebseinkommen eben nicht über gegenläufige Preis- und Mengenschwankungen kompensiert werden. Der Sachaufwand zeichnet sich demgegenüber durch einen wesentlich gleichmäßigeren Aufwärtstrend aus. Immerhin bewirkten im Wirtschaftsjahr 1973/74 die starken Preissteigerungen für sächliche Betriebsmittel (über 10%) eine so deutliche Einschränkung im Verbrauch von Zukaufsfuttermitteln, Heizöl und dergleichen Sachmittel, daß der Wert des Sachaufwands auf Vorjahreshöhe gehalten werden konnte. Für das laufende Wirtschaftsjahr wird bei den verschärften Preis-Kostenrelationen angenommen, daß der Mengenaufwand an Betriebsmitteln keine wesentlichen Veränderungen erfährt, zumal sich die Betriebsmittelpreise weiter verteuert haben. Selbst wenn diese Verteuerung gegenüber dem Vorjahr nur auf 7% veranschlagt und weiter unterstellt wird, daß sich die Aufwandsstruktur nicht verändert, keine Neuinvestitionen und Ersatzinvestitionen nur in Vorjahreshöhe vorgenommen werden, dürften sich die Vorleistungen für 1974/75 auf schätzungsweise 3,58 Mrd. DM stellen. Daraus resultiert ein voraussichtliches Betriebseinkommen von nur 2,4 Mrd. DM, das sind 11,8% weniger als 1973/74 und nur knapp ein Zehntel mehr als 1964/65.

Da das Betriebseinkommen die Entlohnung für die drei Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital darstellt, sind daraus die Löhne, Fremdkapitalzinsen und Nettoinvestitionen ebenso wie die Zinsansprüche des Aktivkapitals und die privaten Ausgaben zu bestreiten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß es sich um Nominalwerte handelt. Sie enthalten noch die inflationsbedingten Scheingewinne der zu niedrig angesetzten Gebäude- und Maschinenabschreibungen. Außerdem fällt der nominale Rückgang des Betriebseinkommens wegen des gleichzeitigen Anstiegs der Preise für Waren und Dienstleistungen der Lebenshaltung, die aus dem Einkommen zu bestreiten sind, besonders stark ins Gewicht. Legt man in Ermangelung eines speziellen Index für bäuerliche Haushalte den allgemeinen Index der Lebenshaltungskosten zugrunde und unterstellt einen Anstieg im Jahresdurchschnitt 1974/75 von 6%, so ergibt sich eine globale Minderung des realen Betriebseinkommens gegenüber dem Vorjahr um 16,8%. Mit der durch die inflationäre Entwicklung verursachten Einkommensminderung müssen sich zwar alle volkswirtschaftlichen Sektoren auseinandersetzen, doch sind die Auswirkungen bei der in der Landwirtschaft vorhandenen Disparität gravierender.

Bei der mangelnden Entwicklung der globalen Betriebseinkommen können die Agrarbetriebe eine Verminderung der Einkommensdisparität nur noch dadurch erzielen, daß die gesamte Wertschöpfung auf weniger Betriebe bzw. weniger Personen verteilt wird. Im Zuge dieser Bemühungen sind allein seit 1960/61 37,4% der Betriebe aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden und 33% der Familienkräfte und ständig beschäftigten familienfremden Arbeitskräfte (412 000) bzw. 48,5% aller Vollbeschäftigten (232 000) aus der Landwirtschaft abgewandert. Zwar hat dafür die Zahl der Teilbeschäftigten zugenommen, doch ergibt sich – wenn man diese auf Vollarbeitskräfte umrechnet – für 1973/74 immer noch ein Rückgang gegenüber 1960/61 um 46,3% auf 217 000 Vollarbeitskräfte. Bezogen auf die Zahl der vorhandenen Betriebe hat sich somit das nominale Betriebseinkommen seit Anfang der sechziger Jahre bis 1973/74 um fast das Zweieinhalbfache auf durchschnittlich 13 080 DM je Betrieb bzw. um fast das Dreifache auf 12 520 DM je Vollarbeitskraft erhöht. Für das Wirtschaftsjahr 1974/75 ist bei der allgemeinen Stagnation in der gewerblichen Wirtschaft weder mit einer Abwanderung von Arbeitskräften noch mit einem Strukturrückgang im bisherigen Umfang zu rechnen, so daß sich die Wertschöpfung auf etwa 11 800 DM je Betrieb oder ungefähr 11 090 DM je Arbeitskraft stellt; gegenüber 1973/74 bedeutet das einen Rückgang um 10 bzw. 11%. Real vermindert sich damit die Arbeitsproduktivität sogar um 17% auf 10 450 DM/AK. Selbst wenn Betriebsrückgang und Abwanderung im gleichen Umfang wie im Vorjahr anhielten, ergäbe sich noch eine Minderung des realen Betriebseinkommens je Arbeitskraft um 14 bis 15%. Wollte man bei der gegebenen globalen Wertschöpfung dasselbe Realeinkommen je Arbeitskraft bzw. je Betrieb erzielen wie 1973/74, so müßten im laufenden Wirtschaftsjahr noch reichlich 35 800 Arbeitskräfte bzw. gut 30 000 Betriebe, das sind ungefähr fünfmal so viel wie im langjährigen Mittel, ausscheiden. Diese theoretisch notwendige Forcierung des Strukturwandels ist aber bei der gegenwärtigen allgemeinen wirtschaftlichen Stagnation völlig unrealistisch, so daß ein Ausgleich der globalen Einkommensdisparität einfach nicht möglich erscheint. Dies umso mehr, als die Substitution von Arbeit durch Kapital auf hohem Produktionsniveau immer unwirtschaftlicher und durch den zunehmenden Kapitalbedarf mehr und mehr begrenzt wird; auch setzt die Erhaltung von Agrarproduktion und Landschaft eine gewisse Mindestbetriebsdichte und entsprechenden Arbeitskräftebesatz voraus.

Große Einkommensunterschiede zwischen den Betriebsgrößenklassen

Bei der Vielgestaltigkeit der landwirtschaftlichen Erzeugungsformen und den Definitionsschwierigkeiten für den landwirtschaftlichen Betrieb im Sinne eines durchschnittlichen „Lan-

Tabelle 3

Entwicklung von Betriebseinkommen sowie Flächen- und Arbeitsproduktivität nach Größenklassen

Betriebs- einkommen	Landwirtschaftlich genutzte Fläche von ... bis unter ... ha							
	0,5–10		10–20		20–50		50 und mehr	
	1960/61	1973/74	1960/61	1973/74	1960/61	1973/74	1960/61	1973/74
DM je ha LF	1 193	2 132	942	1 726	736	1 361	648	1 024
DM je Betrieb	4 006	6 950	12 756	24 595	19 546	36 889	58 643	90 326
Betrieb je Vollarbeitskraft ...	3 835	9 282	5 958	14 506	6 825	17 890	6 677	24 876

deshofs“ kommt einer differenzierten Betrachtung der Einkommenslage eine besondere Bedeutung zu. Dabei bildet die Betriebsgröße heute wie je eines der wichtigsten Differenzierungsmerkmale. Kleinere Betriebe zeichnen sich meist durch eine höhere Flächenproduktivität, aber niedrigere Arbeitsproduktivität aus. So war das Betriebseinkommen je Hektar LF in Betrieben unter 10 Hektar im Wirtschaftsjahr 1973/74 mit gut 2100 DM mehr als doppelt so hoch wie in den Betrieben der Größenklasse ab 50 Hektar LF und reichlich 1½mal so hoch wie in Betrieben mit 20 bis 50 Hektar LF. Durch die höhere Flächenproduktivität, die meist aus dem Anbau von Sonderkulturen oder intensiver bodenunabhängiger Viehhaltung resultiert, gleichen die kleineren Betriebe bis zu einem gewissen Maße die fehlende Landausstattung aus, doch können sie das Einkommensproblem dadurch nicht auf Dauer lösen.

Das belegt eine Aufgliederung der Betriebe nach Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche und Standardbetriebseinkommen³, wie sie erstmals im Rahmen der Landwirtschaftszählung 1971 erfolgte. Beim Standardbetriebseinkommen handelt es sich zwar nicht um effektiv erzielte einzelbetriebliche Einkommen, sondern um Normwerte, die unter Verwendung von Durchschnittskoeffizienten aus den vorhandenen Kapazitäten einzelbetrieblich errechnet wurden; mit anderen Worten: um potentielle Einkommensmöglichkeiten (Tabelle 4). Danach entfielen 1971 von den klassifizierbaren Betrieben unter 2 Hektar LF allein 88,5% auf Betriebe mit einem

Standardbetriebseinkommen unter 4000 DM und weitere 8% auf solche mit einem Standardbetriebseinkommen zwischen 4000 und 10 000 DM. Die Aufgliederung nach Betriebstypen zeigt, daß es sich hierbei hauptsächlich um kleinere Futterbau- und Marktfruchtbetriebe sowie Dauerkultur- und Schweinehaltungsbetriebe handelt, die zumeist nebenberuflich bewirtschaftet werden. Aber auch in der nächsthöheren Größenklasse (2–10 ha) stehen diese einkommensschwachen Betriebe noch weit im Vordergrund. Allerdings finden sich auch Betriebe mit einem Standardbetriebseinkommen über 50 000 DM in den unteren Betriebsgrößen. Die Betriebe mit Standardbetriebseinkommen ab 20 000 DM und mehr sind zwar etwas gleichmäßiger über die Größenklassen verteilt, doch überwiegt ihr Anteil in erster Linie in der Größengruppe von 20 bis 50 Hektar bzw. von 50 und mehr Hektar sowie in den Gartenbaubetrieben, Veredlungsbetrieben und landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben.

Über die Einkommenslage in der Landwirtschaft entscheidet nun aber letzten Endes nicht die Einkommenskapazität je Betrieb, sondern je Arbeitskraft. In diesem Zusammenhang ist eine Aufgliederung der Standardbetriebseinkommen je Arbeitskraft innerhalb der Größenklassen aufschlußreich (Tabelle 5). Demnach wurde 1971 für die Betriebe von 1–5 ha LF mit durchschnittlich 4000 DM/AK das niedrigste Standardbetriebseinkommen je AK und Jahr errechnet; mit zunehmender Betriebsgröße steigt es auf über 17 500 DM an, aber auch die Betriebe unter 1 ha LF verzeichnen eine etwas bessere Arbeitsproduktivität. Dabei ist bemerkenswert, daß das Betriebseinkommen je AK in gut einem Drittel der Betriebe unter 4000 DM und sogar in drei Viertel aller Betriebe unter

³ Begriffserläuterungen siehe bei R. Stadler, Die Produktions- und Einkommensstruktur der Landwirtschaftsbetriebe, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 5/1973.

Tabelle 4

Standardbetriebseinkommen der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe
Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 1971

Betriebssystem Größenklasse der landwirtschaftlich genutzten Fläche von ... bis unter ... ha	Klassifizierbare Betriebe insgesamt ¹⁾	Davon mit einem Standardbetriebseinkommen von ... bis unter ... DM/Betrieb				
		unter 4000	4000 bis 10 000	10 000 bis 20 000	20 000 bis 50 000	50 000 und mehr
		Betriebe				
Marktfruchtbetriebe	39 378	26 717	5 090	3 598	3 509	464
Futterbaubetriebe	77 086	30 890	22 264	16 406	7 390	136
Veredlungsbetriebe	4 029	2 295	501	409	621	203
Dauerkulturbetriebe	19 096	9 105	5 348	3 027	1 489	127
Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe ..	36 476	9 710	9 460	9 836	7 235	235
Landwirtschaftliche Betriebe insgesamt	176 065	78 717	42 663	33 276	20 244	1 165
Gartenbaubetriebe	3 409	705	896	854	698	256
Forstbetriebe	14 946	12 549	740	655	312	690
Kombinationsbetriebe	6 124	3 905	883	905	385	46
Insgesamt	200 544	95 876	45 182	35 690	21 639	2 157
darunter Betriebe in der Hand natürlicher Personen						
unter 2	42 383	37 510	3 373	873	501	126
2 bis 10	88 374	47 966	32 634	6 310	1 321	143
10 bis 20	40 013	210	8 156	24 789	6 745	113
20 bis 50	15 939	9	117	2 919	12 426	468
50 und mehr	684	—	5	28	186	465
Insgesamt	187 393	85 695	44 285	34 919	21 179	1 315

Tabelle 5

Standardbetriebseinkommen je Arbeitskraft nach Größenklassen der LF und des Einkommens
Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 1971

Größenklasse nach der LF von ... bis unter ... ha	Klassifizierbare landw. Betriebe insgesamt ¹⁾		Davon mit einem Standardbetriebseinkommen je Arbeitskraft von ... bis unter ... DM/AK								
	Betriebe	Standard- betriebs- einkommen DM/AK	unter 1000	1000 bis 4000	4000 bis 8000	8000 bis 12 000	12 000 bis 16 000	16 000 bis 20 000	20 000 bis 30 000	30 000 bis 50 000	50 000 und mehr
			Betriebe								
unter 1	10 720	6 045	548	2 904	3 019	1 561	836	464	526	390	472
1 bis 2	31 489	3 972	2 381	15 457	6 885	2 581	1 326	799	892	584	584
2 bis 5	47 180	4 093	805	26 611	12 193	3 484	1 459	697	880	521	530
5 bis 10	41 116	5 633	36	11 778	20 627	5 567	1 627	585	494	204	198
10 bis 20	39 995	8 962	2	1 258	15 615	14 416	5 674	1 760	937	224	109
20 bis 30	12 407	12 751	—	47	1 173	4 067	3 804	2 018	1 122	135	41
30 und mehr	4 203	17 562	—	6	124	654	1 080	866	1 009	366	98
Insgesamt	187 110	7 688	3 772	58 061	59 636	32 330	15 806	7 189	5 860	2 424	2 032
in %	100		2	31	32	17	9	4	3	1	1
Standardbetriebs- einkommen DM/AK	7 688		717	2 574	5 845	9 803	13 757	17 722	23 647	36 359	80 878

¹⁾ In der Hand natürlicher Personen.

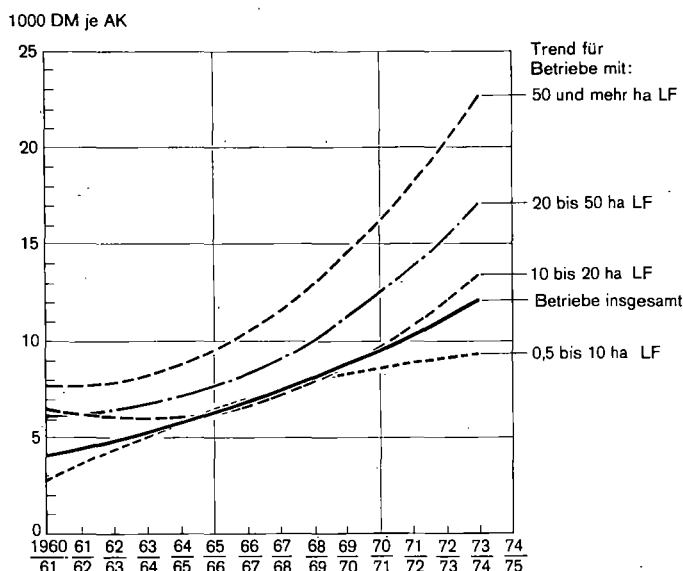
10 000 DM bleibt. Nur in einem Fünftel der Betriebe lag es im Zählungsjahr 1971 zwischen 10 000 und 20 000 DM und lediglich bei 4450 oder 2,4% der Betriebe über 30 000 DM. Damit wird zwar die bestehende große innere Disparität zwischen den verschiedenen Betriebsgrößen und -typen unterstrichen, aber zugleich verdeutlicht, daß eben doch die große Masse der Agrarbetriebe und der in der Landwirtschaft tätigen Personen von unzureichenden Einkommensverhältnissen betroffen ist.

Zwischenzeitlich hat sich die Arbeitsproduktivität allerdings weiter verbessert. So stieg das Betriebseinkommen je Arbeitskraft nach dem Ergebnis der Globalrechnung seit Anfang der siebziger Jahre um reichlich vier Zehntel an, wobei der Zuwachs in den Größenklassen ab 20 LF ungefähr drei- bis viermal so groß war wie bei den Betrieben unter 10 ha LF. Überträgt man die Steigerungsraten seit 1971/72 größenklassenweise auf die LZ-Ergebnisse, so erhöht sich das gesamte nominale Betriebseinkommen von 7 700 auf rund 10 000 DM/AK, wobei die Arbeitsproduktivität in den relativ wenigen Be-

trieben mit 20 bis 50 ha LF auf 15 000 bis 20 000 DM/AK, in den Betrieben über 50 ha LF auf über 25 000 DM/AK ansteigt, während in der Masse der Kleinbetriebe die Einkommen zwischen 6 000 und 9 000 DM schwanken. Die absoluten Unterschiede haben sich somit mit steigender Betriebsgröße und steigendem Arbeitseinkommen tendenziell vergrößert; ob auch die relativen Einkommensdifferenzen sich erhöhten und damit die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer wurden, läßt sich aus dem vorliegenden Material nicht belegen.

Aufschlußreich ist jedoch in diesem Zusammenhang eine Aufgliederung der LZ-Daten nach Betrieben mit und ohne außerbetrieblichen Einkünften (Tabelle 6). Sie zeigt, daß bei den Betrieben ohne außerbetriebliches Einkommen das Betriebseinkommen je Arbeitskraft in allen Größenklassen unter 10 ha gleichmäßig bei durchschnittlich 6 000 bis 6 500 DM/AK liegt und mit dem Übergang zu größeren Betrieben kräftig ansteigt, während bei den Betrieben mit außerbetrieblichem Einkommen die Betriebseinkommen je Arbeitskraft in den Größenklassen zwischen 1 und 5 ha LF wesentlich niedriger sind. Damit wird die Bedeutung der außerbetrieblichen Einkommen und des außerlandwirtschaftlichen Zu- und Nebenerwerbs, der in unserem Land traditionsgemäß schon immer eine große Rolle spielte, offenbar.

Schaubild 3

Entwicklung des Betriebseinkommens nach Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche


11775

Drei Viertel aller Betriebe mit außerlandwirtschaftlichen Einkünften

Über den Umfang der außerbetrieblichen Einkünfte in der Landwirtschaft liegen erstmals seit der Landwirtschaftszählung 1971 Unterlagen vor. Danach bezogen von den rund 187 000 klassifizierbaren landwirtschaftlichen Betrieben in der Hand natürlicher Personen fast 162 500 außerbetriebliche Einkünfte aus nichtlandwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit, Rente, Pension, Verpachtung, Vermietung und dergleichen. Bei einem nennenswerten Teil dieser Betriebe (rund 19 000) flossen diese Einkünfte jedoch nicht unmittelbar dem Betriebsinhaber und/oder seinem Ehegatten, sondern außerbetrieblich tätigen Söhnen und Töchtern des Betriebsinhabers oder anderen Familienangehörigen zu; sie standen somit nicht ursächlich zur Verbesserung der Familieneinkommen zur Verfügung. Beschränkt man sich auf die Fälle bei denen der Betriebsinhaber und/oder sein Ehegatte allein außerbetriebliche Einkünfte bezogen, so verbleiben immerhin rund 143 500 oder 77% aller Betriebe. Mit zunehmender Betriebsgröße nimmt die Quote dieser Zu- und Nebenerwerbsbetriebe zwar ab, doch hat selbst in der Größenklasse ab 20 ha LF bzw. mehr als 20 000 DM Standardbetriebseinkommen noch jeder dritte

Tabelle 6
Standardbetriebseinkommen je AK nach sozialökonomischen Betriebstypen
 Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 1971

Größenklassen nach der LF von ... bis unter ... ha	Klassifizierbare landwirtschaftl. Betriebe insgesamt ¹⁾		Davon Betriebe							
			ohne		mit					
					außerbetriebliches(m) Einkommen					
	Betriebe	Standard- betriebs- einkommen DM/AK	des Betriebsinhabers und seiner Familienangehörigen		nur des Betriebsinhabers und/oder seines Ehegatten				darunter Betriebe	
			Betriebe	Standard- betriebs- einkommen DM/AK	Betriebe	Standard- betriebs- einkommen DM/AK	Betriebe	Standard- betriebs- einkommen DM/AK	mit Erwerbs- und Nicht- erwerbs- einkommen	nur mit Erwerbs- einkommen
unter 1	10 720	6 045	964	6 067	9 756	6 036	9 559	6 052	6 147	4 051
1- 2	31 489	3 972	909	6 314	30 580	3 713	30 259	3 643	20 245	14 592
2- 5	47 180	4 093	2 159	6 685	45 021	3 858	43 800	3 803	32 347	25 358
5-10	41 116	5 633	4 526	6 578	36 590	5 475	32 968	5 409	26 279	22 542
10-20	39 995	8 962	9 845	9 740	30 150	8 685	21 433	8 578	16 225	14 477
20-30	12 407	12 751	4 490	13 438	7 917	12 371	4 179	12 124	2 589	2 269
30 und mehr	4 203	17 562	1 737	17 770	2 466	17 411	1 357	17 766	713	580
Insgesamt	187 110	7 688	24 630	10 237	162 480	7 013	143 555	6 364	104 545	83 869

¹⁾ In der Hand natürlicher Personen.

Betriebsinhaber (bzw. Ehegatte) außerlandwirtschaftliches Einkommen. In den vom Strukturwandel am stärksten betroffenen Größenklassen unter 10 ha LF bzw. unter 10 000 DM Standardbetriebseinkommen sind es sogar 80 bis 95%. Das Standardbetriebseinkommen je Arbeitskraft ist in diesen Betrieben durchschnittlich fast vier Zehntel kleiner als in den Betrieben ohne außerbetriebliches Einkommen. Allerdings muß man berücksichtigen, daß bei 27% dieser Betriebe das außerbetriebliche Einkommen nur aus Renten, Pensionen, Einkommen aus Kapitalvermögen, Vermietungen, Verpachtungen und dergleichen besteht. Immerhin verbleiben rund 104 500 oder 56% aller Betriebe, in denen der Betriebsinhaber bzw. sein Ehegatte einer außerlandwirtschaftlichen **Erwerbstätigkeit** nachgeht; in 83 870 Betrieben (45%) beruht das außerlandwirtschaftliche Einkommen sogar ausschließlich auf Erwerbstätigkeit. Durch nichts könnte die prekäre Einkommenslage der Landwirtschaft eindringlicher dokumentiert werden, als durch diesen Tatbestand, daß nämlich mindestens jeder zweite Betriebsinhaber gezwungen ist, durch anderweitige Erwerbstätigkeit das Familieneinkommen aufzubessern. Bei den rund 43 500 Betrieben, deren Inhaber sich *ohne* zusätzliches Einkommen begnügen, handelt es sich offensichtlich im wesentlichen um landwirtschaftliche Haupterwerbsbetriebe. Aber auch bei den Betrieben mit außerbetrieblichem Einkommen kann die Landwirtschaft noch so lange als Haupterwerbsquelle angesehen werden, als das Betriebseinkommen die außerbetrieblichen Einkünfte übersteigt. Das war bei der Landwirtschaftszählung 1971 auf Grund einer Selbsteinschätzung der Betriebsinhaber bei rund 42 000 Betrieben der Fall; demnach bezogen ungefähr 85 600 oder 46% aller Betriebe ihren Hauptunterhalt aus der Landwirtschaft, knapp 102 000 oder 54% waren Nebenerwerbsbetriebe. Voll vergleichbare Daten früherer Jahre liegen zwar nicht vor, doch läßt ein Vergleich mit älteren Erhebungen über den Anteil der hauptberuflichen Betriebsinhaber⁴ erkennen, daß in den letzten Jahren eine Eskalation der Nebenerwerbstätigkeit stattgefunden hat. Regional ist der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe besonders in Gebieten mit günstiger Agrarstruktur (Oberschwaben, Hohenlohe) niedrig (15–30%) während er in Südbaden, im Odenwald, Bauland, Taubertal und Stuttgarter Raum schon auf mehr als die Hälfte, im Gebiet um Reutlingen, Tübingen, Rottweil, Calw und Bruchsal mit vorwiegender Kleinbetriebsstruktur auf über 70% und im Rastatter Raum sogar auf 90% ansteigt. In den Großstädten ist dagegen der Anteil der Haupterwerbsbetriebe

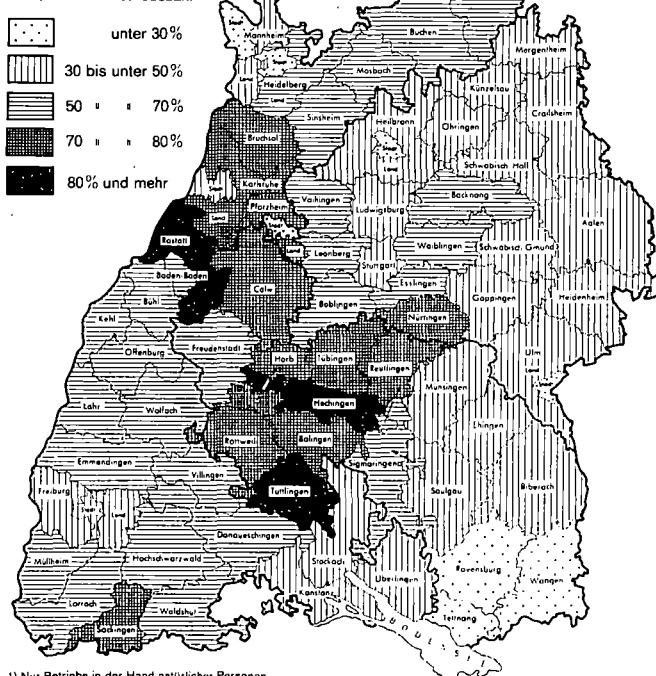
überraschenderweise wieder höher, weil der strukturelle Konzentrationsprozeß hier offenbar weit vorangeschritten und die Quote der selbstständigen Gartenbau- und Sonderkulturbetriebe ohnehin überdurchschnittlich hoch ist.

Die wichtigsten Unterschiede in der durchschnittlichen Kapazitätsausstattung der verschiedenen Betriebsgruppen sind aus **Tabelle 7** ersichtlich. Danach verfügen die Haupterwerbsbetriebe gegenüber den Nebenerwerbsbetrieben um mindestens über die vier- bis sechsfache landwirtschaftlich genutzte Fläche, die sechs- bis achtfache Zahl von Milchkühen und Schweinen und das Vierfache an Legehennen. Der durchschnittliche Arbeitsaufwand in AK-Einheiten bemißt sich in den

Schaubild 4

Landwirtschaftlicher Nebenerwerb
 Stand: Landwirtschaftszählung 1971

Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe, deren außerbetriebliche Einkommen größer sind als die betrieblichen Einkommen, an der Gesamtbetriebszahl¹⁾



¹⁾ Nur Betriebe in der Hand natürlicher Personen
 12775

⁴ Vgl. G. Schwarz, Das Arbeitskräftepotential in der baden-württembergischen Landwirtschaft, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 5/1971, Seite 150.

Tabelle 7
Kapazitätsausstattung der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe
 Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 1971

Merkmal	Einheit	Betriebe ohne außerbetriebliches Einkommen	Betriebe mit außerbetrieblichem Einkommen überhaupt					
			Betriebliches Einkommen größer als außerbetriebliches Einkommen			Betriebliches Einkommen kleiner als außerbetriebliches Einkommen		
			nur Erwerbs-einkommen	Erwerbs- und Nicht-erwerbs-einkommen	nur Nicht-erwerbs-einkommen	nur Erwerbs-einkommen	Erwerbs- und Nicht-erwerbs-einkommen	nur Nicht-erwerbs-einkommen
Betriebe	Anzahl	43 539	20 246	3 730	18 087	63 623	16 946	20 917
Durchschnittliche Landausstattung	ha/LF	15,3	12,3	10,2	10,3	4,6	3,4	2,7
darunter Pachtfläche	%	32,0	34,4	31,1	28,7	28,4	21,6	16,4
Milchkühe je Betrieb	Anzahl	7,6	6,1	4,8	5,0	1,9	1,1	1,0
Schweine je Betrieb	Anzahl	14,0	11,9	9,3	8,6	3,5	2,7	1,5
Legehennen je Betrieb	Anzahl	57,5	35,1	37,0	45,0	16,7	17,1	11,4
Durchschnittlicher Arbeitsaufwand	AK/Betrieb	1,87	1,50	1,42	1,64	0,72	0,57	0,64

Betrieben ohne Zuerwerb auf fast 2 Vollarbeitskräfte, in den übrigen Haupterwerbsbetrieben auf 1½ AK, während der Nebenerwerbsbetrieb im Mittel mit der Jahresarbeitsleistung einer guten halben AK auskommt. Bemerkenswert ist der hohe Anteil von über 55 Jahre alten Betriebsinhabern bei den Haupterwerbsbetrieben mit außerlandwirtschaftlichen Zusatzeinkommen, die nur Nichterwerbseinkommen oder außerlandwirtschaftliches Erwerbs- und Nichterwerbseinkommen nebeneinander beziehen. Offensichtlich handelt es sich hier zum Teil um Betriebe, die mit dem anstehenden Generationswechsel alsbald ausscheiden werden. Auch bei den speziellen Gartenbau- und Weinbaubetrieben ist diese Überalterung der Betriebsleiter in den Haupterwerbsbetrieben mit Nichterwerbseinkommen festzustellen. Es fällt hier allerdings auf, daß von den rund 3300 Gartenbauspezialbetrieben (Hauptproduktionsrichtung Gartenbau) nur 51%, von den knapp 10200 Weinbauspezialbetrieben aber 86% über außerlandwirtschaftliche Einkünfte verfügen.

Auch in Haupterwerbsbetrieben beachtliche Zusatzeinkünfte

Um einen Überblick über die Größenordnung der außerlandwirtschaftlichen Einkünfte zu gewinnen, wurde bei der Landwirtschaftszählung 1971 die Höhe des erzielten Nettoeinkom-

mens aus nichtlandwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit, Rente, Pension und dergleichen in Einkommensspannen personenbezogen erfragt. Die Non-response-Quote war allerdings mit durchschnittlich 10% ziemlich hoch und vergrößerte sich mit zunehmendem Betriebsumfang und wachsendem Standardbetriebseinkommen um das Zwei- bis Dreifache. Die Ergebnisse sind daher nur mit größtem Vorbehalt und allenfalls als Hinweise auf die Größenordnungen zu werten, zumal auch beim Zusammenfassen der Einkommen mehrerer Personen bzw. Einkommensklassen nur mit Gruppenmittelwerten gerechnet werden konnte. Immerhin läßt sich aus dem Material folgern, daß es sich um namhafte Einkommensbeträge handeln muß: je Betrieb wurden für 1971 durchschnittlich 11570 DM ermittelt oder, auf das Land umgerechnet, ungefähr drei Viertel der landwirtschaftlichen Wertschöpfung. Rechnet man diese außerlandwirtschaftlichen Einkünfte zum Betriebseinkommen hinzu, so wäre das resultierende Gesamteinkommen der landwirtschaftlichen Betriebe für 1971 (bei einem Betriebseinkommen von 2,2 Mrd. DM) auf global 3,85 Mrd. DM oder 16 500 DM je Arbeitskraft zu veranschlagen. Für 1974/75 könnte daraus mit allen Vorbehalten auf eine globale Arbeitsproduktivität von ungefähr 20 000 DM/AK geschlossen werden. Allerdings weist auch das außerbetriebliche Einkommen Schwankungen zwischen den Größenklassen und Betriebsformen auf. Mit zunehmender Betriebsgröße und wachsendem

Tabelle 8
Außerbetriebliches Einkommen von Agrarbetrieben
 Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 1971/72

Größenklasse nach dem Betriebseinkommen (T) von ... bis unter ... DM	Betriebe mit außerbetr. Einkommen und Angabe über dessen Höhe in 1000	Außerbetr. Einkommen je Betrieb in DM	Darunter Betriebe, in denen die Betriebsinhaber in der Landwirtschaft ... AK-Einheiten leisten						
			unter 0,5		0,5 bis unter 1		1		
			Betriebe in 1000	außerbetr. Einkommen DM/Betrieb	Betriebe in 1000	außerbetr. Einkommen DM/Betrieb	Betriebe in 1000	außerbetr. Einkommen DM/Betrieb	
Landwirtschaftlich genutzte Fläche von ... bis unter ... ha									

nach dem Betriebseinkommen (T)									
bis unter 5 000	85,0	12 477	68,4	13 095	9,8	11 030	6,8	8 333	
5 000–10 000	21,8	11 048	10,4	12 941	5,4	11 197	6,0	7 616	
10 000–15 000	9,3	9 210	2,7	12 522	2,1	10 630	4,5	6 543	
15 000–20 000	5,9	7 673	1,1	12 136	1,1	9 895	3,8	5 749	
20 000–30 000	3,9	7 291	0,6	12 805	0,5	8 609	2,8	5 844	
30 000–50 000	1,5	8 014	0,2	15 713	0,1	9 876	1,1	6 338	
50 000 und mehr	0,4	13 089	0,1	19 577	0,1	16 168	0,2	8 680	
Insgesamt	127,8	11 566	83,6	13 060	19,0	10 918	25,2	7 095	

nach der landwirtschaftlich genutzten Fläche									
unter 1	6,3	11 791	5,4	12 548	0,3	7 960	0,6	7 092	
1– 2	28,6	11 833	25,6	12 252	1,8	9 113	1,2	6 772	
2– 5	40,5	12 730	30,6	13 622	5,4	11 226	4,5	8 482	
5–10	29,3	11 639	15,8	13 411	6,6	11 519	6,9	7 706	
10–20	18,5	9 299	5,5	13 062	4,2	10 570	8,8	6 341	
20–30	3,5	7 544	0,5	12 496	0,5	10 672	2,5	5 912	
30 und mehr	1,1	9 468	0,2	17 311	0,1	12 015	0,7	6 435	
Insgesamt	127,8	11 566	83,6	13 060	19,0	10 918	25,2	7 095	

Tätigkeitsanteil der Landwirte im eigenen Betrieb geht das außerbetriebliche Einkommen im allgemeinen zurück. Die höchsten außerbetrieblichen Erwerbseinkommen wurden 1971 in Betrieben mit weniger als 5000 DM Standardbetriebseinkommen erzielt (durchschnittlich 12 500 DM/Betrieb). Bei diesen Betrieben – knapp zwei Drittel aller Betriebe mit Angaben über die Höhe der außerlandwirtschaftlichen Einkommen – steht die Landwirtschaft als Erwerbs- und Unterhaltsquelle schon sehr im Hintergrund. In der nächsthöheren Klasse von 5000 bis 10 000 DM Standardbetriebseinkommen, auf die weitere 17% der Betriebe entfallen, werden durchschnittlich noch gut 11 000 DM/Betrieb außerlandwirtschaftlicher Einkommen hinzuverdient. Damit wird die Bedeutung und zugleich die Abhängigkeit der Masse der Agrarbetriebe von außerlandwirtschaftlichen Verdienstquellen nachdrücklich unterstrichen. Eine Stagnation oder gar Rezession in der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung wirkt sich daher zwangsläufig und unmittelbar auf die Einkommenslage der meisten Agrarbetriebe aus. Selbst in Betrieben mit mehr als 10 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche, die das Hauptkontingent der landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe stellen, wird auf außerbetriebliche Einkünfte nicht verzichtet: Im Jahr 1971 wurden in dieser Betriebsgruppe durchschnittlich 7500 bis 9500 DM je Betrieb aus nichtlandwirtschaftlichen Einkommensquellen bezogen.

Wesentliche Strukturunterschiede werden allerdings deutlich, wenn man zwischen den Nebenerwerbsbetrieben (bei denen die außerbetrieblichen Einkünfte das betriebliche Einkommen übertreffen) und Zuerwerbsbetrieben (bei denen die außerbetrieblichen Einkünfte kleiner sind als das Betriebseinkommen) unterscheidet. Im Mittel der rund 91 600 Nebenerwerbsbetriebe mit Einkommensangaben wurden nämlich 1971 etwa 13 250 DM/Betrieb aus nichtlandwirtschaftlichen Einkommensquellen bei einem Standardbetriebseinkommen von nur 3230 DM/Betrieb erzielt, während in den gut 36 200 Zuerwerbsbetrieben einem Standardbetriebseinkommen von 12 700 DM/Betrieb ein außerbetriebliches Einkommen von nur 7300 DM/Betrieb gegenübersteht. Bei den Nebenerwerbsbetrieben unter 10 ha LF bestehen zwischen den Größenklassen relativ geringe Einkommensdifferenzen, weil offenbar der Hauptunterhalt hier im wesentlichen außerhalb der Landwirtschaft liegt und aus den Betrieben nur begrenzte Einkommen zufließen; mit zunehmender Betriebsgröße steigen aber die außerbetrieblichen Einkommen ebenso wie die betrieblichen und die Gesamteinkommen beträchtlich an. Da bei den Nebenerwerbsbetrieben der Anteil der Non-response-Fälle, insbesondere bezüglich der Höhe der Erwerbseinkommen, überdurchschnittlich groß ist, sind diese Einkommenswerte jedoch mit größtem Vorbehalt zu versehen.

Bei den Zuerwerbsbetrieben bestehen bezüglich der Höhe der außerlandwirtschaftlichen Einkommen auffallenderweise nur geringe Unterschiede zwischen den Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche bzw. der Standardbetriebseinkommen. Da die Standardbetriebseinkommen jedoch mit zunehmender Betriebsgröße ansteigen, ergibt sich für die größeren Zuerwerbsbetriebe eine Erhöhung des Gesamteinkommens gegenüber den Betrieben unter 10 ha LF um etwa das Zwei- bis Dreifache. Vergleicht man die für diese Betriebe insgesamt nachgewiesenen Einkommen mit den Standardbetriebseinkommen der Haupterwerbsbetriebe ohne Zusatzeinkünfte, so zeigt sich, daß zwischen beiden Betriebsgruppen auch in den Größenklassen nur relativ geringe Unterschiede im erreichbaren Einkommensniveau bestehen. Die Zuerwerbsbetriebe können offenbar mangelnde Betriebskapazitäten durch den außerlandwirtschaftlichen Zuerwerb weitgehend ausgleichen. Inwieweit es ihnen gelingt, sich dadurch in ihrer Gesamteinkommenslage von den Haupterwerbsbetrieben ohne Zusatzeinkünfte abzuheben, wird erst deutlich, wenn man die möglichen Gesamteinkommen auf die in den Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte bezieht: Es ergibt sich dann ein Gesamtwert von knapp 9900 DM/AK für den Haupterwerbsbetrieb ohne Zusatzeinkünfte und von gut 12 300 DM/AK für den Zuerwerbsbetrieb. Der Unterschied sollte gleichwohl nicht zu voreiligen Fehlschlüssen über die Effektiventlohnung der eigentlichen landwirtschaftlichen Tätigkeiten verführen. Für die Beurteilung der Lage in den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben kann nur die Frage entscheidend sein, ob die Preis-Kostenrelationen ein ausreichendes Einkommen aus der Agrarproduktion ermöglichen, da die Sicherung der Nahrungsversorgung nur wirtschaftlich gesunden Betrieben anvertraut werden kann. Auch muß man berücksichtigen, daß die Möglichkeit außerlandwirtschaftlichen Zuerwerbs nicht überall und nicht für jede bäuerliche Familie gegeben ist, was schon daraus resultiert, daß nur jeder zweite Inhaber eines Haupterwerbsbetriebes über außerlandwirtschaftliche Zusatzeinkünfte verfügt. Schließlich bleibt zu bedenken, daß ein Doppelberuf für den Bauern und die Bäuerin eine außerordentlich große persönliche und soziale Belastung darstellt.

Schlußbemerkung

Wie aus dem diskutierten Datenmaterial hervorgeht, waren bisher hauptsächlich zwei Maßnahmenbündel geeignet, den durch die verschlechterte Preis-Kostenrelation in Bedrängnis geratenen Landwirtschaftsbetrieben eine Einkommensverbesserung zu ermöglichen, nämlich die Vergrößerung der Arbeitseffizienz durch Betriebsaufstockung bzw. Abgabe von Arbeitskräften einerseits und die Erschließung außerbetrieb-

Tabelle 9
Standardbetriebseinkommen und Höhe des außerbetrieblichen Einkommens
nach sozialökonomischen Betriebstypen
Ergebnisse der Landwirtschaftszählung 1971

Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche von ... bis unter ... ha	Betriebe ohne außerbetriebliches Einkommen		Betriebe mit außerbetrieblichem Einkommen überhaupt			Darunter Betriebe, deren betriebliches Einkommen					
						größer			kleiner		
	ist als das außerbetriebliche Einkommen										
	Betriebe in 1000	Standard- betriebs- ein- kommen DM/ Betrieb	Betriebe in 1000	Standard- betriebs- ein- kommen DM/ Betrieb	Außer- betr. Ein- kommen DM/ Betrieb	Betriebe in 1000	Standard- betriebs- ein- kommen DM/ Betrieb	Außer- betr. Ein- kommen DM/ Betrieb	Betriebe in 1000	Standard- betriebs- ein- kommen DM/ Betrieb	Außer- betr. Ein- kommen DM/ Betrieb
unter 1	1,2	12 406	6,3	3 820	11 791	1,0	8 394	5 714	5,2	2 894	12 972
1- 2	1,2	10 316	28,6	1 672	11 833	1,9	5 809	6 332	26,7	1 394	12 209
2- 5	3,4	9 085	40,5	2 950	12 730	5,4	6 037	6 947	35,1	2 478	13 625
5-10	8,1	10 562	29,3	6 152	11 639	10,0	8 075	7 837	19,1	5 148	13 641
10-20	18,6	17 371	18,5	13 305	9 299	13,6	14 586	7 341	4,9	9 756	14 727
20-30	8,2	26 765	3,5	24 434	7 544	3,4	25 050	6 661	0,2		
30 und mehr	2,8	42 710	1,1	46 654	9 468	1,0	45 111	7 886	0,0		
Insgesamt	43,5	18 554	127,8	5 908	11 566	36,2	12 678	7 275	91,6	3 233	13 261

licher Einkommensquellen andererseits. Die Zuwendung zur außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit führte allerdings auf dem Umweg über den Zuerwerbsbetrieb und Nebenerwerbsbetrieb langfristig häufig zum endgültigen Ausstieg aus der landwirtschaftlichen Marktproduktion überhaupt, so daß die Zahl der Haupterwerbsbetriebe ständig abnahm.

Gegenwärtig ist durch die anhaltende allgemeine Wirtschaftstagnation sowohl die Möglichkeit des außerlandwirtschaftlichen Zuerwerbs als auch des weiteren agrarischen Strukturwandels begrenzt, so daß kaum noch Ansätze zu einer wirk-

samen Einkommensverbesserung in der Landwirtschaft zu erkennen sind. Bei dem allgemeinen Anstieg der Einkommen und Einkommensansprüche in der gewerblichen Wirtschaft müssen daher insbesondere die verbleibenden landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe in Bedrängnis geraten, die über keine Anpassungsmöglichkeit mehr verfügen. Mit dem sogenannten Bergbauernprogramm hat man daher jetzt begonnen, einen dritten Weg, nämlich die direkte Einkommenssubvention, zu beschreiten.

Dr. Rudolf Stadler

Die Situation einiger Wachstumsindustrien 1974 und Anfang 1975

Allgemeine wirtschaftliche Lage 1974

In der Bundesrepublik Deutschland war das Jahr 1974 gekennzeichnet durch einen allgemeinen konjunkturellen Abschwung, der sich schon in der zweiten Hälfte 1973 anbahnte. Wesentliche Merkmale des Inlandmarktes waren eine starke Kaufzurückhaltung der Verbraucher und eine geringe Investitionsneigung der Industrie. Im zweiten Halbjahr 1974 machten sich zusätzlich auch negative Einflüsse auf den ausländischen Märkten bemerkbar. Die Auswirkungen des konjunkturellen Nachfrageausfalls wurden zum Teil durch strukturell bedingte Anpassungsschwierigkeiten einiger Industriebranchen und starke Kostenschübe auf der Rohstoff- und Personalseite verstärkt. Die Folge war ein sprunghafter Anstieg der Zahl von Arbeitslosen und Kurzarbeitern. Monetäre Leistungsdaten zeigten auf Grund der hohen Preissteigerungsraten nur noch ein nominales Scheinwachstum auf.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten spiegelten sich deutlich in der hohen Zahl der Insolvenzen (Konkurse und Vergleiche) von Unternehmen wider, die 1974 um die Hälfte größer war als 1973. Die Unsicherheit über die weitere Entwicklung kam in der stark fallenden Börsentendenz am Aktienmarkt – das durchschnittliche Kursniveau 1974 lag um 18% unter dem Vorjahresdurchschnitt – zum Ausdruck.

Für die deutsche Industrie bedeutete das Jahr 1974 den schwersten Rückschlag in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit seit der Rezession 1966/67. Dabei war die baden-württembergische Industrie mit einem realen Rückgang des Umsatzes um 4,0% und des Auftragseingangs um 9,4% verhältnismäßig stärker betroffen als die Industrie im Bundesdurchschnitt, während die Abnahme der Produktion (– 1,5%), der Zahl der Beschäftigten (– 2,1%) und der Arbeiterstunden (– 6,0%) leicht unterdurchschnittlich war¹. Von der Vielfalt der negativen Einflüsse blieben auch die Wachstumsindustrien nicht verschont.

Wachstumsindustrien

Wachstumsindustrien sind nach allgemeinem Verständnis solche Branchen, die über einen längeren Zeitraum eine nicht einschneidend unterbrochene, nahezu kontinuierlich nach oben gerichtete überdurchschnittliche Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit aufweisen.

Es handelt sich dabei zumeist um jüngere Industrien, die durch die Fortentwicklung von Wissenschaft und Technik – also durch Innovationen – immer wieder neuen Antrieb und damit Wachstumsanreize erhalten. Dadurch ist es ihnen möglich, vorhandene Absatzmärkte zu erhalten und zu erweitern oder sich neue Märkte zu erschließen.

Maßstäbe für das Wachstum der wirtschaftlichen Tätigkeit einer Branche können – einzeln oder gemeinsam – die Beschäftigten, der Umsatz oder die Produktion sein. Das Schwergewicht liegt jedoch bei dem Maßstab „Produktion“, wenn dieser als wirtschaftliche Eigenleistung verstanden wird, wie sie sich weitgehend im Produktionsindex ausdrückt.

Wachstumsindustrien in Baden-Württemberg

In der Bundesrepublik hatten seit den sechziger Jahren bis Ende 1973 eine Reihe von Industriegruppen, so vor allem die Kunststoffverarbeitung, die chemische, die mineralölverarbeitende, die elektrotechnische Industrie und der Fahrzeugbau, eine überdurchschnittliche Steigerung der Produktionsleistung wie auch des preisbereinigten Umsatzes und des Beschäftigtenstandes erzielt. In Baden-Württemberg zählten hierzu ebenfalls von den drei großen Industriegruppen die elektrotechnische Industrie, von den mittelgroßen Branchen vor allem auch die Kunststoffverarbeitung und die chemische Industrie. Dabei erwiesen sich die beiden verhältnismäßig jungen Branchen Kunststoffverarbeitung und chemische Industrie durch Niveauhöhe und Entwicklungsverlauf ihrer Produktionsleistung als typische Wachstumsindustrien. Der durchschnittliche Produktionsindex der baden-württembergischen Industrie (auf der Basis 1962 = 100) erhöhte sich bis 1973 auf 184 (*Schaubild 1*). Bei der Kunststoffverarbeitung stieg er im gleichen Zeitraum auf 449 und bei der chemischen Industrie auf 269 an.

Die Beschäftigtenzahl der Kunststoffverarbeitung hat sich zwischen 1962 und 1973 nahezu verdoppelt und der Umsatz um über das Dreifache erhöht. In der chemischen Industrie war die Zunahme der Beschäftigtenzahl (30%) und des Umsatzes (190%) nicht ganz so ausgeprägt.

Die Kunststoffverarbeitung erhielt zunächst starke Entwicklungsimpulse durch die erfolgreiche Substitutionskonkurrenz zu anderen Werkstoffen wie Leder, Stahl, Blech, Glas, Holz usw. Später konnte sie zum Teil konkurrenzlose Erzeugnisse herstellen, die – zum Beispiel auf dem Bausektor – völlig neue Möglichkeiten der Witterungs-, Wärme- und Schallisierung erschlossen. Bei der chemischen Industrie haben vor allem Forschungsergebnisse auf dem petrochemischen Sektor und in der Pharmakologie ständig starke Wachstumsantriebe ausgelöst.

Die elektrotechnische Industrie zählt zwar zu den älteren Industriegruppen in Baden-Württemberg. Sie weist jedoch – auch wegen des überdurchschnittlichen Anstiegs ihres Produktionsindex (bis auf 251 im Jahr 1973) – in starkem Maße Kriterien einer Wachstumsindustrie auf². Die Zunahme der Beschäftig-

¹ Siehe auch H. Woll, Die Entwicklung der baden-württembergischen Industrie 1974/75, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 4/1975, S. 94 ff.

² Siehe auch, I. Fügel-Waverijn, Struktur und Entwicklung der elektrotechnischen Industrie in Baden-Württemberg, in: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Heft 2/1970, S. 18 ff.